

# POLYLOGE

## Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“

### Herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr.Dr.Dr. **Hilarion G. Petzold**, Freie Universität Amsterdam, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris

### In Verbindung mit:

Dr.med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr.med. **Anton Leitner**, Zentrum für psychosoziale Medizin, Donau-Universität, Krems  
Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Pof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Prof. Dr.phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

lic. phil. **Hanspeter Müller**, Zürich, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Rorschach

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

[www.fpi-publikationen.de/polyloge](http://www.fpi-publikationen.de/polyloge)

## POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit Ausgabe 12/2003

**"Polyloge" in Europa - auf dem Wege zu einer „transversalen europäischen Kultur“**

**Die „Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung“**

**- ein Ort der Gespräche und der Konvivialität zwischen Europäern -  
(2003m)**

*Hilarion G.Petzold, Düsseldorf, Amsterdam, Paris*

## Persönliche Vorbermerkung

Ich bin als wissenschaftlicher Leiter der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“, einer staatlich anerkannten Einrichtung der beruflichen Bildung in Düsseldorf, europaweit tätig, habe diese Einrichtung mit *Johanna Sieper* begründet und das hat Hintergründe.

Als Kinder sind wir durch viele Länder Europas gereist. Der große europäische Freundeskreis meiner Eltern brachte das mit sich. Unmittelbar nach dem Krieg haben wir immer wieder bei Freunden in Frankreich gelebt, in der späteren Kindheit oft in Holland und haben Gastfreundschaft genießen können, denn in diesen Ländern gab es „echte Freunde“ meines Vaters aus Zeiten als er in den zwanziger Jahre nach dem Wegzug aus Rußland und Polen lange in Amsterdam, Rotterdam, danach in Paris lebte. Wir haben überdies seit den fünfziger Jahren oft die Schweiz, Österreich, Südtirol besucht, sind „zu Freunden“ gefahren. Es war für mich deshalb „etwas Normales“ nach der Gymnasialzeit in Düsseldorf und Neuss, am Rhein 1963 – dem Jahr in dem 1963 *Adenauer* mit Präsident *C. de Gaulle* den Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrag schloss - nach Paris zum Studium zu gehen, denn „vom Gefühl her“ war mir „*Europa vertraut*“ (*Petzold* 2002h; *Sieper* 2003). Bis 1971 (dem Jahr unserer letzten Promotionen) haben *Johanna Sieper* und ich dort studiert und nicht nur die „68ger Zeit“ der Studentenbewegung sondern auch - das sei nochmals betont und darf nicht vergessen werden – die Zeit des Aufbaus und der Realisierung der „Deutsch-französischen Freundschaft“ – aktiv miterlebt. Wir haben so auch ein „*europäisches Lebensgefühl*“ in den *Sozialisations-* und *Enkulturationsprozessen* unserer Studienzeit erworben. Auslandsstudien sind als sekundäre ggf. terziäre Enkulturationsprozesse zu verstehen.

Ich habe so schon früh als Universitätsprofessor und Hochschuldozent (seit 1969 in Paris, 1970 - 1972 Genf), in Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Amsterdam, Bern, Graz, Salzburg, Oslo langjährig gelehrt. Ich bin als Berater bei Organisationen im Profit- und Non-Profitbereich in Prag, Belgrad, Düsseldorf, Zürich, Barcelona, Bozen, Santa Cruz, Trondheim, Wien usw. tätig gewesen und tätig und kenne so die wichtigen Länder Europas. Ich spreche viele europäische Sprachen, habe – wie so viele Europäer – in den verschiedenen Ländern die kulturellen Monumente, Klöster, Kirchen, Schlösser, Burgen, Museen, die zahllosen Sehenswürdigkeiten, Landschaften, Naturwunder besucht und war immer von der Vielfalt und dem Reichtum Europas begeistert. Ich habe immer wieder in **Cafés** der verschiedenen Städte und Ortschaften gesessen (*Petzold* 2003n) und dort stets die Offenheit eines Klimas getroffen, die ich oft an anderen Orten – in Firmen, Behörden, Verwaltungen, Schulen, ja Universitäten - in dieser Qualität nicht oder nur selten gefunden habe.

An vielen Orten und in vielen unterschiedlichen Zusammenhängen habe ich bis in die jüngste Zeit immer wieder noch wenig an europäischem Denken, seltener gar ein „**europäisches Lebensgefühl**“ gefunden – und das ist etwas anderes als eine „Weltstadtatmosphäre“. Ich bin immer wieder Menschen mit einer „**europäischen Identität**“ begegnet, und besonders häufig in Cafés. Andererseits habe ich bei vielen Menschen aller Schichten, denen ich in den verschiedenen Ländern begegnet bin – in Rumänien, in Portugal, in Slovenien, in Schottland, in Ungarn, in Deutschland, in Frankreich, in fast allen europäischen Ländern - noch wenig an einem „**interkulturellen europäischen Bewußtsein**“ getroffen. Ein europäisches Parlament, eine gemeinsame Währung, wo sie vorhanden ist, eine Offenheit der Grenzen, wie sie schon zwischen vielen europäischen Ländern besteht, reichen m. E. nicht aus, um zu einem „**europäischen Denken**“ zu führen, auch wenn sie hierfür unverzichtbare Voraussetzungen bereitstellen. Maßnahmen für europäische Bildungssysteme und eine Europäisierung der bestehenden Bildungseinrichtungen und Systeme werden erforderlich sowie vielfältige Initiativen und Projekte, um einen gemeinsamen „**europäischen Geist**“ zu fördern.

Dabei muß **Europa selbst**, die **Idee eines vereinten demokratischen Europas**, die **Wertschätzung seiner multikulturellen Vielfalt** die motivierende Kraft dieses Zusammenwachsens sein, weil die alten kulturellen Integratoren, die griechisch-römische Kultur, das Christentum, Humanismus und Aufklärung verblaßt sind und keine bindende Kraft mehr darstellen, obgleich sie im Hintergrund immer noch eine gewisse Wirkung bzw. Nachwirkung zeigen in den modernen, bildungsintensiven, demokratischen Zivilgesellschaften europäischer Art. Aufnahmen in die Europäische Gemeinschaft allein über die Erfüllung von wirtschaftlichen Kriterien, wie sie in Maastricht vereinbart wurden, und über rechtliche Normen zu regulieren, wird zu kurz greifen, weil Ländermitgliedschaften auch von ihren Bürgern getragen werden müssen und das nur über einen aktiven „Willen für Europa“ erreicht werden wird. Bis in allen europäischen Ländern in den Schulen „Europäische Geschichte“ nach einem abgestimmten Europa-Lehrbuch neben den nationalstaatlichen Geschichtsbüchern gelehrt werden wird – um einmal ein wesentliches Beispiel für eine Aufgabe

und Maßnahme innereuropäischer Integrationsarbeit zu nennen – wird noch viel Zeit vergehen, und es werden dabei nur die Schulkinder erreicht. Bis in den öffentlichen Fernsehanstalten abgestimmte Programme aus Europa, zu Europa, über Europa ausgestrahlt werden, „europäische Nachrichten“ – über „Eurosport“ hinaus – als Informationsquellen zur Verfügung stehen, wird gleichermaßen noch viel Wasser Ebro, Po, Rhone, Themse, Rhein, Donau, Drina, Weichsel und Wolga herunterfließen.

*Man muß deshalb an vielen Baustellen beginnen, ein „vereinigtes Europa“ zu bauen.*

Das sind und waren die persönlichen Hintergründe, die Anfang der siebziger Jahre zu einer europäischen Bildungsarbeit in den von *Johanna Sieper* in Dormagen und mir in Meerbusch geleiteten Einrichtungen der Erwachsenenbildung geführt hat und uns seit 1972 in dem von uns gegründeten psychotherapeutischen Ausbildungsinstitut „Fritz Perls Institut“ (Düsseldorf) von Anfang an europaweit Ausbildungsgruppen einrichten ließ (in Deutschland, Frankreich, Jugoslawien; Österreich, Norwegen, der Schweiz). Und das ist auch der Hintergrund, der Anfang der achtziger Jahre zur Gründung der „Europäischen Akademie“ führte.

## **Ueberlegungen zur Institution und ihrem europäischen Kontext**

Die „**Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung**“, in Hückeswagen am Beversee im Oberbergischen Land wurde durch das 1972 gegründete „**Fritz Perls Institut für Integrative Therapie**“ im Jahre 1981 als „*staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Bildung*“ aufgebaut (*Petzold, Sieper* 1993). Ihre Zielsetzung ist, als eine Stätte der Begegnung, der Aus- und Weiterbildung, des Austausches, der Forschung und der Lehre im psychosozialen, therapeutischen und agogischen Bereich zu dienen. Sie ist auf die Aus- und Fortbildung von Angehörigen therapeutischer und pädagogischer Berufe im europäischen Raum gerichtet, ein führendes Zentrum für die Lehre kunst- und kreativitätstherapeutischer Methoden: der Musik-, Tanz-, Bewegungstherapie, der Kunst-, Poesie- und Dramatherapie (*Petzold, Orth* 1990). An ihr wird das Verfahren der „Integrativen Therapie“, ein schulenübergreifender Ansatz für die Therapie von Kindern- und Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen, gelehrt. Die Akademie führt diese Aus- und Weiterbildungsangebote im gesamten europäischen Raum durch mit Niederlassungen in verschiedenen Ländern Europas. Eine Leitidee der Akademie ist, daß ein Austausch von Wissensständen und Praxeologien im Bereich der Gesundheits- und Kreativitätsförderung, der Bildungs- und Kulturarbeit in einem europäischen Rahmen erfolgen muß und sich die Initiativen, Europa zusammenzuführen, nicht auf den politischen, wirtschaftlichen, technischen und administrativen Bereich beschränken dürfen. Ein innereuropäischer Austausch über klinisches Wissen, Gesundheitsbildung und Kreativitätsförderung in Theorie, Methodik und Praxis ist erforderlich, um ein länderübergreifendes Wissen zu entwickeln und zugleich das große Potential, das in den Erfahrungen der einzelnen Länder liegt, auf einer gesamteuropäischen Ebene zu nutzen. In mehr als dreißig Jahren der Bildungsarbeit in diesem Bereich auf einer europäischen Ebene werden natürlich nicht nur fachbezogene Erfahrungen gesammelt und psychosoziale Konzepte und Wissensstände oder pädagogisch-agogische bzw. kultur- und bildungstheoretische Positionen<sup>i</sup> entwickelt (*Sieper* 1985; *Sieper, Petzold* 1993). Es wird auch unverzichtbar, für eine europäisch ausgerichtete Arbeit Positionen zu dem Verständnis solcher Aktivität im Kontext „Europa“, einer europäischen **Kultur** zu entwickeln und unter einer *kulturalistischen Perspektive*<sup>ii</sup> eine theoretische Ausrichtung zu erarbeiten, die die Tätigkeit im europäischen Raum fundiert. Wir legen folgenden Kulturbegriff zu Grunde:

**Eine Kultur ist ein Gesamt kollektiver Kognitionen, übergreifender emotionaler und volitiver Lagen und Lebenspraxen mit ihren Inhalten in einer spezifischen sozialen Gruppe** (*Petzold* 1975h in: 1998a, 244).<sup>iii</sup>

Die politischen Europa-Akademien sind im wesentlichen parteipolitisch orientierte Einrichtungen, die auch im Dienste der Arbeit von Parteien auf europäischer Ebene stehen, auf Ziele politischer Bildung in Europa gerichtet sind. Eine psychosozialer und klinischer, kreativitätstherapeutischer und pädagogischer Arbeit verpflichtete „europäische Akademie“ hat natürlich andere Orientierungen, ja sie hat aufgrund des für sie vorliegenden Erwachsenenbildungsgesetzes (von NRW) explizit

keine parteipolitischen oder religiöse Zielsetzungen zu verfolgen. Dennoch kann sie ihre Arbeit nicht in sinnvoller Weise ohne eine „Vision“ auf die „europäische Frage“, zu einer differentiellen und übergreifenden „europäischen Kultur“<sup>iv</sup> und zu Aufgaben und Problemen in Europa leisten. *Implizite* Positionen müssen deshalb *explizit* gemacht und in den *Diskurs* gestellt werden, so daß in Prozessen der „Begegnung und Auseinandersetzung“, d. h. in *Ko-respondenzprozessen* der Konsens-/Dissensfindung Positionen von „hinlänglicher Übereinkunft“ gefunden werden können, und sei es nur der *Konsens* darüber, daß man *Dissens* hat und diesen respektvoll anerkennt (Petzold 2003a, 100, 406), denn Respekt ist ein Grunderfordernis jeglichen menschlichen Zusammenlebens (Sennett 2002). Eine solche zentrale Position ist das anthropologische Leitkonzept, dem die Arbeit der Akademie verpflichtet ist und das natürlich auch metaethische Konzeptionen – zu Unrecht/Gerechtigkeit, Menschenrechten und Menschenwürde, einem konvivialen, „guten Leben“ (ders. 2003d) - impliziert. Ohne eine solche Grundlage kann Arbeit mit europäischen Zielsetzungen nicht erfolgen, denn sie steht im Kontext einer demokratischen Staatengemeinschaft, die demokratischen „**Grundwerten**“ verpflichtet ist, wie sie in den Nationalverfassungen und in einer entstehenden „Europäischen Verfassung“<sup>v</sup> – die dann auch Grundlage europäischer Einrichtungen werden wird - verankert sind. Derartige **Grundwerte** haben immer eine implizite Anthropologie und stellen Eckpositionen einer expliziten Ethik bereit, mit denen die jeweiligen Zielsetzungen und Positionen solcher Einrichtungen abgeglichen werden müssen. Für die „Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung“ gelten demnach die Werte der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, die Positionen, wie sie sich im Entwurf einer europäischen Verfassung abzeichnen. Ihre eigenen Positionen einer anthropologischen und ethischen „philosophy“ müssen demnach mit diesen Dokumenten demokratischer Geschichte und Wertediskurse eine prinzipielle Übereinstimmung aufweisen.

*„Du, Ich, Wir in Kontext/Kontinuum, in dieser Konstellation gründet das Wesen des Menschen, denn er ist vielfältig verflochtene Intersubjektivität, aus der heraus er sich in **Polylogen** und **Ko-respondenzen** als Konsens-/Dissensprozessen findet und Leben gestaltet – gemeinschaftlich für Dich, für sich, für die Anderen. Menschen entspringen einer polylogischen Matrix und begründen sie zugleich im globalen Rahmen dieser Welt. In der Erarbeitung von demokratischen Grundordnungen und Menschenrechtskonventionen haben sie sich einen metaethischen Rahmen geschaffen, der noch keineswegs abgeschlossen ist und als ‘work in progress’ betrachtet werden muß, denn die Menschen sind in ihrer **Humanität**, ihrem Menschenwesen, und ihrer **Humanität**, ihrer Menschlichkeit, ihrem Verständnis von Menschenwürde, Freiheit, fundierter Gerechtigkeit, Gemeinwohl und der konkreten Umsetzung dieser Werte in beständiger Entwicklung“* (vgl. Petzold 1988t, 2000a).

In solchen Prozessen der *Ko-respondenz*<sup>vi</sup> wächst auf der individuellen und kollektiven Ebene die Fähigkeit, **Sinn** zu erfassen, zu verarbeiten und zu schöpfen (ders. 2001k; Petzold, Orth 2004).

**Die Akademie am Beversee versteht sich als ein Ort der Begegnung, des Polylogs<sup>vii</sup>, d. h. des „Gesprächs nach vielen Seiten“ und will in ihrem Rahmen und in den Bereichen ihrer psychosozialen und kreativitätsfördernden Aktivitäten Beiträge zu einer „transversalen europäischen Kultur“ leisten in dem Klima eines guten Miteinanders, einer „fundierter Konvivialität“ zwischen Europäern, die sich treffen, um sich auszutauschen und miteinander und voneinander zu lernen.**

## **Ueberlegungen zum europäischen Kontext und einer „philosophy“ der Transkulturalität für die Arbeit der Akademie**

Über **Europa** nachdenken, erfordert einen breiten Rahmen der Reflexion, der geographische, historische, soziologische, ethnologische, philologische, kulturelle, ökonomische, staatsrechtliche, aber auch anthropologische, geistesgeschichtliche, ethiktheoretische Perspektiven einbeziehen muß (Berlin 1996; Elias 1939). Es ist ein solcher „**transversaler**“ Ansatz erforderlich, der die verschiedenen Wissensbereiche bzw. kulturellen Traditionen und Strömungen in den jeweiligen europäischen, länderspezifischen Kulturen und durchquert, fortwährend konnektiviert und dabei vorhandene Positionen zu überschreiten vermag (ohne sie indes zu verlieren). Das ist **Transversalität**, und die ist erforderlich, um an einer **europäischen Kultur und Identität** zu arbeiten, in der eine Verbundenheit, ja Einheit in der Verschiedenheit und Vielfalt – und das macht „**Transkulturalität**“ aus - möglich werden kann. Ein solches **transversales** Unterfangen erfordert überdies fortlaufende und aktuelle „Beobachtungen der Moderne“ (Luhmann 1992), die beständig am „Puls der Zeit“ erfolgen müssen, zumal **Europa** derzeit in einem fortschreitenden Prozeß **kollektiver Iden-**

**tiätsbildung** in globalem Kontext steht (*Castells* 2002). Zu einem solchen Reflexionsrahmen können hier nur tentative und skizzenhafte Überlegungen vorgelegt werden.

**Europa** als multinationaler und multikultureller Großraum ist in eine *Dynamik* eingetreten, in *polylogische Diskurse* einer europäischen Partnerschaft mit einer wachsend prägnanter werdenden „**europäischen Kultur und Identität**“, die sich durch ein „Miteinander des korrespondierenden Austauschs“, durch ein „Aushandeln von Grenzen und Möglichkeitsräumen“ in einem gemeinsamen Generieren und Vertreten europäischer Positionen artikuliert: hin zu den eigenen, nationalen europäischen Binnenräumen und zugleich hin zum außereuropäischen Raum einer sich zunehmend entwickelnden globalisierten Kultur.

Eine „**europäische Kultur**“, die in *Polylogen*, d.h. in einem vielsprachigem Austausch nach vielen Richtungen (*Petzold* 2002c), Qualitäten eines „*guten intensivierten Miteinanders*“ (*convivialité*) hervorbringen, erhalten und pflegen soll, bedarf fest installierter „**Orte der Begegnung**“ in vielfältigen Bereichen des öffentlichen und – das ist wesentlich - auch des privaten Lebens. Bürger treffen sich an solchen „**Orten der Konvivialität**“<sup>viii</sup> mit Bürgern der verschiedenen Länder, um sich „von Mensch zu Mensch“ über Themen von allgemeiner Relevanz für Menschen auszutauschen. Ein Blick aus den verschiedenen Ländern wäre möglich auf Themen wie: „Gesundheit und Wohlergehen“, „Partnerschaft und Familie“, „Kulturen der Kindererziehung“, „Schule und Elternhaus“, „Altern in der modernen Gesellschaft“, „Wertewandel in und durch Europa“, „Nationale und europäische Identität“, „Europäische Frauen- bzw. Männerkulturen“, „Europäische Konfliktkulturen“, „Osterweiterung“, „Ost- und West-, Nord- und Südeuropa“ usw. Es gäbe eine Vielzahl höchst relevanter Themen, die angepackt werden müßten, wenn Europa auf der Ebene einer gemeinsamen „ideellen Bürgerschaft“ oder gar einer faktischen gemeinsamen „*citizenship*“ zusammenwachsen will.

Aber auch für spezifische Gruppen müssen Initiativen unternommen werden, um z. B. an **Kulturen** „europäischer“ professioneller Identität zu arbeiten. Und auch hier wird „Orten der Begegnung, der Konvivialität“ große Bedeutung zukommen: Ärzte treffen sich dann eben nicht nur auf europäischen Fachkongressen in verschiedenen Ländern Europas, sondern sie sind um den Aufbau „europäischer“ Weiterbildungs- und Begegnungsstätten für Ärzte bemüht und ein gleiches sollte für Lehrer oder für Richter oder Architekten, Krankenschwestern oder für Fachkräfte der metallverarbeitenden Industrie u. a. m gelten, um einmal wahllos große Berufsgruppen herauszugreifen. Natürlich können schon bestehende Einrichtungen – etwa nationale Richterakademien, Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Weiterbildungswerke der Schwesternverbände usw. – ihrer Arbeit eine europäische Ausrichtungen geben. Das wird unverzichtbar werden, aber es sind auch übergreifende „Orte der Begegnung“ mit einer *europaspezifischen Qualität* erforderlich, die nicht nur in der Tradition nationalstaatlicher berufsständischer oder bildungsgerichteter Organisationen mit der Erweiterung um eine „gewisse Europaorientierung“ operieren, sondern die eine genuine Ausrichtung und Identität als „**Europäische Begegnungsstätten**“ (z. B. als Bildungswerke, Forschungsinstitute) haben, als „**Europäische Akademien**“ mit spezifischen Schwerpunkten. In dieser Funktion müssen sie eine öffentliche Bekanntheit auf einer europäischen Ebene anstreben und entwickeln, interkulturelle Aktivitäten entfalten und pflegen, so daß ein „**europäischer Geist**“ in diesen Einrichtungen aufkommen und verbreitet werden kann. Das macht natürlich ein allgemeines und ein fachgebietsspezifisches Nachdenken über Europa erforderlich, die Entwicklung einer „*philosophy*“ **europagerichteter Kulturarbeit** und **fachbezogener europäischer Verbindungen**.

Für die „**Europäische Akademie für psychosoziale Arbeit und Kreativitätsförderung**“ wurde eine solche „*philosophy*“ entwickelt, die im Folgenden kurz umrissen werden soll:

**Europa**, die europäischen Völker und Nationen, die Menschen in Europa bewegen sich aufeinander zu und das in einer Intensität und Qualität, die neu ist. Diese Bewegungen sind sicherlich in einzelnen Bereichen Europas unterschiedlich, die Interessen und Motive variieren, es gibt Länder, die noch abwartende Positionen einnehmen, andere, die eher randständig sind, wieder andere, die mit großem Einsatz voranstreben. Die Gesamttendenz indes ist genauso unübersehbar wie die Chancen, Probleme, Möglichkeiten, die sich eröffnen, und die vielen offenen Fragen, die angegangen und gelöst werden müssen.

**Europa** ist eine geographische Region, die durch Sprachverschiedenheit, Sprachvielfalt, durch einen *Reichtum* verschiedener Sprachen gekennzeichnet ist, die durch Kulturverschiedenheit, Kulturvielfalt, über einen *Reichtum* verschiedener **Kulturen** verfügt. Um diesen Reichtum, dieses Potential zu erschließen und zu Nutzen, um möglichen „*Synergien*“ Raum zu geben, sind *Grenzen* zu öffnen, Begrenzungen abzubauen, *Abgrenzungen* und *Eingrenzungen* zu überwinden, die

oft einen langen historischen Vorlauf haben, denn: *Europa hat Geschichte in vielfältigen nationalen Geschichten* voller Trennungen, Grenzen, Gegnerschaften, Kriege. Aber es gibt auch die Geschichte der Bündnisse, der Einigungen, der Annäherungen - oft nach Jahrhunderten der Feindseligkeiten, Erbfeindschaften, in denen das Trennende, das Mißtrauen, das Streben nach Vorherrschaft, nach Dominanz und Unterwerfung im innereuropäischen Kräftespiel zwischen den Völkern, den Nationen, den Ländern überwog. **Dialoge** zwischen einzelnen Machthabern oder bilaterale Abkommen zwischen einzelnen Nationen gab es zwar immer wieder, aber **Polyloge**, wirklich breite, multilaterale Gespräche gab es selten. Und von einem umfassenden **europäischen Polylog**, d.h. dem Gespräch aller mit allen, das dem Prinzip „weiterführender Kritik“<sup>ix</sup> verpflichtet ist, sind wir auch heute noch entfernt, wenngleich Europa durchaus unterwegs zu diesem Ziel ist. Ein halbes Jahrhundert „Eiserner Vorhang“ läßt sich – für die beiden Seiten, die er schuf – nicht einfach wegwischen. Erweiterungen um Polen, Tschechien, die Slowakei, Ungarn, Slowenien, Estland, Lettland, Litauen, Zypern, Malta, in Zukunft Bulgarien, Rumänien ... das schafft andere Gewichtungen – es sei nur an die große Zunahme an Menschen erinnert, die in der Landwirtschaft arbeiten (in Polen fast ein Drittel der Bevölkerung) und die in Europa Präsenz und Beachtung gewinnen müssen, oder daran, daß die slawischen Sprachen im neuen europäischen Großraum eine andere Bedeutung erhalten müssen, will man Marginalisierungssphänomenen gegensteuern. Die Kulturen der osteuropäischen Länder haben Potentiale, die die westeuropäischen Länder durchaus bereichern können, aber dafür sind Möglichkeitsräume bereitzustellen. Für diese und viele andere Fragestellungen, Probleme, Aufgaben müssen neue Ansätze gefunden werden, die diesen Ländern und ihren Bürgern bessere Möglichkeiten der Information über Europa und bessere Chancen der Partizipation an Prozessen des Zusammenfindens, Zusammenwachsens und der Zukunftsgestaltung in Europa bieten.

Es bedurfte und bedarf der Entwicklungen in den europäischen Nationalgeschichten, der Entwicklungen zwischen den europäischen Völkern, damit es zu Annäherungen kommen konnte und noch weiteren, intensivierten Begegnungen und Gemeinschaftserfahrungen kommen kann. Ein bestimmendes Moment dabei waren die beiden großen europäischen und zugleich globalen Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts: der Erste und Zweite Weltkrieg.

Diese Megakriege voller individueller und kollektiver Traumatisierungen, Akten des Unrechts und der Verletzung von Menschenwürde (Petzold 2001m, 2003d; Petzold, Wolf et al. 2002) haben tiefe Gräben aufgerissen, bestehende Fronten verschärft, neue aufgebaut und zugleich in unübersehbarer Weise aufgezeigt, daß in einer Zeit der Massenvernichtungswaffen auf dem doch begrenzten Territorium Europas Kriege, Großkriege zumal, keine Option mehr sein können.

Die Intensivierung der wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen, der kommunikativen Vernetzungen, der multinationalen Unternehmungen einerseits, und die hohe Mobilität vieler Bürger europäischer Staaten andererseits haben immensen Menschenströmen zwischen vielen Ländern Europas Eindrücke der Vielfalt europäischer Kulturen "live" vermittelt (z.B. durch den Tourismus bzw. Massentourismus), so daß die **monokulturellen** Zentrierungen auf die eigenen Lebenswelten, die hermetische Geschlossenheit nationalstaatlichen Denkens und regionalfixierter Perspektivität geöffnet, zuweilen geradezu aufgebrochen werden konnten und andere Möglichkeiten des Erlebens der "Anderen" erschlossen wurden.

Andere Ströme von Menschen sind durch den Bedarf an Arbeitskräften bei den Industrienationen in Bewegung gesetzt worden und haben zu großen Migrationsbewegungen geführt, die einerseits **multikulturelle** Berührungsfelder, Auseinandersetzungsprobleme, Konfliktpotentiale boten, andererseits aber auch Austauschprozesse und Chancen für **interkulturelle** Entwicklungen mit sich brachten. Hinzu kommen die Dynamiken, die im Begriff der "Globalisierung" angesprochen sind, und deren Auswirkungen unausweichlich in jeden Winkel Europas dringen und zeigen, daß Europa - entgegen allem innereuropäischen Unvertrauens-, Fremdheits-, Getrenntheitserleben - als *ein geographischer Nahraum* gesehen wird.

Die "Europäer" werden zunehmend als Bewohner einer Region und als Angehörige eines zwar durchaus verschiedenartigen, aber doch insgesamt zusammengehörigen Kulturraumes gesehen. Dieser Kultur- und Wirtschaftsraum erhält als multipel vernetzter im "global theater" Gewicht und Bedeutung. Auch das wird zunehmend erahnt, deutlich, bewußt erkannt. Aber dem Erahnen, Erfassen, ja Erkennen der Wichtigkeit eines verbundenen, vernetzten, konnektivierten, einigen, vereinten Europas im Bezug zu den Großräumen in Asien, Nord- und Südamerika, in Afrika und dem vorderen Orient steht noch Geschichte entgegen, eine Geschichte der Fremdheit, die Erinnerungen an vergangene Gegnerschaften, an Feindschaften gar. Es gibt Geschichten faktischer Unver-

trautheit zwischen Ost- und Westeuropa, Nord- und Südeuropa, kleinen und großen Staaten, und natürlich gibt es die Barrieren der noch sehr unterschiedlich erschlossenen Sprachräume - ein immer noch großes, wenn auch zunehmend kleiner werdendes Hindernis.

Die *grenzüberschreitenden Medien* - spezifisch das Fern-sehen, Tele-vision - brachten entfernte oder differente innereuropäische **Kulturen** in die "Wohnzimmer" der unterschiedlichen Länder: politische Kulturen, Wirtschafts- und Konsumkulturen, Kulturen verschiedenartiger Alltagsräume, kollektiver "lifestyles". Das hatte sowohl Fremdheit, Befremden, Verwunderung, aber auch Neugier zur Folge, das Erleben der "*Andersartigkeit der Anderen*", der "*Eigenart des Eigenen*" und auch der "*Andersheit des Eigenen*". Die sich wiederholenden "Nachrichten" über die Anderen, die *mediatisierte*, d.h. medienvermittelte Präsentation der anderen Kultur und ihrer Eigenheiten/Andersheiten, brachte gleichzeitig ein *Vertrautwerden mit dem Fremden* als einer "bekannteren Andersheit" mit sich. Aber die "*one way communication*" der mediatisierten Berichterstattung, die Selektivität der Reportagen und Informationssendungen läßt nur ein unklares, unscharfes Bild entstehen. Das über die Medien Vermittelte ist häufig durch eine eigenartige Qualität des Irrealen gekennzeichnet. Es entbehrt der Unmittelbarkeit, des Lebensbezuges, es hat keinen wirklichen "Sitz im Leben". Ihm fehlt das, was etwa den Besuch "live" in einem anderen Land kennzeichnet: den Gang über einen der großen öffentlichen Plätze, den Besuch eines Straßenkaffees, das Erleben von Menschen, die einem direkt und unmittelbar gegenüber sitzen, von denen man umgeben ist, mit denen man im Gespräch ist, im Berichten und im Erzählen interagiert, mit denen man in **Dialogen** und **Polylogen** verweben ist. Das "Gespräch nach vielen Seiten", die Vielstimmigkeit, Vielsprachigkeit, die Anwesenheit von Erfahrenen, von Weitgereisten, Experten, Vermittlern, Übersetzern, welche Rückfragen und Erklärungswünsche ermöglichen, ein diskursives Klima, das Antworten, Erläuterungen, Erklärungen, „weiterführender Kritik“ Raum gibt, bieten die Chance, daß Unbekanntes, Unvertrautes, Fremdes im *erlebten Miteinander* die "*vitale Evidenz des bekannt Gewordenen*" erhält durch Begründungen und Erläuterungen, im interpersonalen Geschehen des direkten Austauschs. Das "mediatisierte Kennen" der Fernsehsendung erhält in einem solchen lebensvollen Zusammensitzen eine andere, neue Qualität: die einer sich generalisierenden Vertrautheit und Konvivialität. Zwischen alten Gegnern muß hierfür oftmals *Versöhnungsarbeit* geleistet werden, die auf **Vertrauen** als einen „*Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität*“ setzt, sofern auf eine im Hintergrund oder Untergrund vorfindliche „*Kultur des Vertrauens*“ aufgebaut werden kann. Aber hier ist sorgfältig zu schauen, ob in dem sich annähernden Europa verschiedener Nationalitäten und Völkerschaften generalisiert auf diesem Boden gebaut werden kann. Davon ist sicher noch nicht vorbehaltlos auszugehen. Ein anderer wichtiger „*Mechanismus der Komplexitätsreduktion*“ ist **Macht** (Luhmann 1976), die transparent ist, und die von einander noch wenig Vertrauten, ehemaligen Gegner gar, durch Aushandeln von Bedingungen der Zusammenarbeit, durch die Implementierung von Sicherheits- und Kontrollsystemen vertraglich geregelt, geteilt und gemeinsam verwaltet werden kann. Eine solche „*Kultur kontrollierter Vertragsbindungen und geregelter Partnerschaften*“ ist gleichfalls ein Mechanismus des Abpufferns von Unvertrautheit, Mißtrauen, Vorsicht, Fremdheit. Beide Kulturen finden sich bei den verschiedenen europäischen Ländern und Nationalitätengruppen und beide Kulturen, die des „*kultivierten Vertrauens*“ und die der „*partizipativ verwalteten und kontrollierten Macht*“ (Petzold, Orth Sieper 1999) machen **Sinn**. Über solche Strategien, über ihr Ausmaß, ihren Ort, ihre Geltungsräume, ihren Rückhalt in den Bevölkerungsgruppen muß gesprochen werden – auf möglichst breiter Basis, in den verschiedenen Bereichen und Gruppierungen von Gesellschaften und *zwischen* ihnen.

*Diskurse* dieser Art können, wenn sie Erfolg haben sollen, nicht nur in politischen Verhandlungen „auf der Ministerebene“, der Ebene von „Spitzenmanagern“ großer multinationaler Wirtschaftsunternehmen, der Ebene „hochkarätiger“ Abkommen zum Kulturaustausch geführt werden, sondern sie müssen als **Polyloge** in und zwischen allen Ebenen **monokultureller** und **multikultureller** Bereiche – nationaler, ethnischer, religiöser Art - in Europa stattfinden, damit **interkulturelle** Klimata und Qualitäten von nachhaltiger Wirkung entstehen können. Bildungseinrichtungen und -programme werden hierbei eine große Rolle spielen und deshalb selbst *europaoffene, europafreundliche, europäische* Qualitäten gewinnen müssen.

Das erfordert u.a. eine zunehmende Europäisierung der Bildungsinstitutionen und des in ihnen, in Schule, Hochschule, Einrichtungen der Erwachsenen- und Gesundheitsbildung, des Sports, der Kunst und Kultur Vermittelten in unmittelbaren Begegnungen. Schon in den sechziger Jahren wurde das bei den ersten Konkretisierungen der deutsch-französischen Annäherung deutlich.

Die europäischen Regionen, Staaten, Völkerschaften hatten - das ist bekannt, spürbar, erlebbar - sehr unterschiedliche Chancen und Möglichkeiten, zueinander zu finden: Städtepartnerschaften zum Beispiel bestehen ja keineswegs zwischen allen Ländern, freizügiger Reiseverkehr ist vielfach erst seit kurzem möglich und ökonomisch sehr oft noch gar nicht zu realisieren. *Wie will man sich da kennenlernen?*

Wenn Europa zueinander will, die Europäer zueinander wollen - nicht nur auf der "diplomatischen Ebene", nicht nur auf der Ebene der "Wirtschafts- und Handelsbeziehungen", nicht nur auf der Ebene des Tourismus, die den Menschen der ärmeren Regionen oft noch versperrt ist, sondern *auf der Ebene ganz alltäglicher Menschen - just "ordinary people"*, dann wird sich Europa, werden sich die Europäer noch viel einfallen lassen müssen, was die **"Unmittelbarkeit der Begegnungen"** fördert und ermöglicht. Hier ist länderübergreifende Kokreativität gefragt, wird *inter-nationale* Innovation nötig, durch die Grenzen überschritten werden und "Einladungen nach allen Seiten" erfolgen, Projekte wechselseitiger Besuche realisiert werden können:

von Familie zu Familie, von Schule zu Schule, Verein zu Verein, Betrieb zu Betrieb. Solche Projekte können und müssen die Qualität unmittelbarer und lebensnaher *"convivialité"*, eines *"guten Miteinanders"* erlebbar machen. Die Traditionen der Gastlichkeit, die wir in allen europäischen Ländern finden, bieten hier große Chancen.

In Europa eröffnet die Vielfalt der unterschiedlichen Kulturen ein immenses Potential für ein "kreatives Miteinander", wenn man die noch vorhandenen Hindernisse und Barrieren beseitigt, die Möglichkeiten des direkten Kontaktes, Kennenlernens und Austauschs intensiviert und das Interesse *und den Willen* bekräftigt, sich auf Europa, auf eine **"europäische Identität"** zu zubewegen, was ja keineswegs bedeutet und bedeuten darf, die partikularen kulturellen Identitäten, die man bislang hatte, aufzugeben oder zu verlieren, weil genau diese in den **Polylog europäischer Kulturen** gehören und ihn ermöglichen.

Europa ist sicherlich nicht auf Bilateralitäten zu gründen, auf eine "Dialogik der Zweiseitigkeit". Es wird nie auf die **Monokulturalität** der einzelnen Länder und Völker verzichten können, wird sich der **Mutikulturalität**, des "vielfältigen Nebeneinanders" von Kulturen, als einer spezifisch europäischen Qualität bewußt sein müssen, aber auch der Notwendigkeit, diese immer wieder in einer **Interkulturalität**, in einem "vielfältigen Miteinander" zu erweitern und zu vertiefen: man lernt nicht nur andere Kulturen kennen, man taucht auch in sie ein, lernt, sich in ihnen zu bewegen, sie sich vertraut zu machen, lernt in anderer Kulturalität zu leben, bis dahin, daß es immer mehr Menschen gibt und geben wird, die zwei oder mehr Kulturen in sich tragen, die sie leben können und das als einen *Reichtum* erfahren. Auf einem solchen Boden ist es möglich, daß durch die vielfältigen Konnektivierungen von **monokulturellen** Informationen, durch das Wachsen **multikulturellen** Wissens, das Entstehen von **interkulturellem** Wissen voneinander und übereinander und miteinander immer wieder Qualitäten emergieren können, die man als **"transkulturell"** bezeichnen kann, als *"Transqualitäten"*, die eine spezifische, übergreifende **"europäische Note"** haben und als ein Neues zu den monokulturellen Eigenheiten jedes Landes und jeder Völkerschaft hinzukommen und den Boden für ein „europäisches Lebensgefühl“ legen, aus dem heraus man sagen kann: **"Ich bin gerne Europäer!"**

**Transkulturalität** braucht den multikulturellen Hintergrund, den Fundus unterschiedlicher Sprachen, geschichtlicher Traditionen, Formen der Kunst und des kulturellen Lebens, die alle dazu führen, daß man sagen kann: " *C'est L'Europe, das ist Europa, that's Europe, ....*".

Die heutige Zeit eines sich immer prägnanter abzeichnenden Kultur- und Wirtschaftsraumes **"Europa"** bietet mit den hohen Möglichkeiten an Mobilität und informationaler Vernetzung die Chance, daß sich *transnationale Identifikationen* mit einem "neuen Europa", einem Europa *mutikultureller Verbundenheit* und *interkulturellen Austauschs* herausbilden, *Identifikationen* von Europäern mit Europa: **"Ich bin Europäer!"** Derartige Selbstattributionen bilden im Zusammenwirken mit den *Identifizierungen* aus den übrigen Teilen der Welt: **"Das sind Europäer!"** als Fremdattributionen, die von den verschiedensten europäischen Nationen in positiver und affirmativer Weise emotional und kognitiv bewertet werden, die Grundlage einer gemeinsamen **"europäischen Identität"**. Aus-sagen wie: **"Wir sind Europäer und wollen Europäer sein!"** Eine solche Aussage läßt ein gemeinsames **"europäisches Bewußtsein"**, einen gemeinsamen **"europäischen Geist"** erkennbar werden. Diese sind, sozialpsychologisch gesehen, als **"kollektive mentale Repräsentationen"** (Moscovici 2001; Petzold 2003b) zu verstehen, d. h. als kollektive europabezogene *Kognitionen* („Wir Europäer *denken*, daß unsere Zukunft in einem vereinten Europa liegt!“), kollektive mit Europa verbundene *Emotionen* („Ich *fühle*, wie viele Europäer, daß wir ein gemeinsames kulturelles

Erbe haben, dessen Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann!“ und schließlich kollektive auf Europa gerichtete *Volitionen*, Willensentschlüsse („Wir Europäer *wollen* noch näher zusammenwachsen!“), die zu gemeinsamem *Handeln* führen („Wir arbeiten konkret an gemeinsamen Projekten in und für Europa!“). Es geht also um Artikulationen eines *kollektiven Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns* (ders. 2003f), in dem wieder und wieder **transkulturelle**, gesamteuropäische Realitäten generiert werden: Projekte europäischer Wissenschaft und Forschung, europäischer Kunst- und Kulturschaffens, Produkte europäischer Technologie und Wirtschaftskraft, Methodologien europäischer medizinischer, psychosozialer und therapeutischer Hilfeleistung und schulischer bzw. außerschulischer Bildungsarbeit, Initiativen europäischer Politik und Friedenssicherung, Positionen europäischer Kultur, Ethik, Humanität - das alles im Rahmen und vor dem Hintergrund der sich allen Nationen und Großräumen der Welt stellenden globalen Aufgaben. Dieses "neue" und zugleich "alte" Europa, das die Europäer definieren und gestalten müssen und gestalten werden – auf allen Ebenen, in Mikro- und Makrobereichen - ist Ausdruck **transversaler Diskurse** und **Polyloge** zwischen Europäern. Dieses Europa bedarf keiner Außendefinitionen und -belehrungen, wohl aber der Diskurse globaler Internationalität, zu denen es Beiträge leistet und durch die es Beiträge erhält. Es wird allerdings darauf angewiesen sein, Grundpositionen der eigenen **europäischen Identität** in einer überzeugenden, bürgernahen Weise zu erarbeiten, Bürger in unmittelbarer Weise an den Prozessen ihrer Europäisierung zu beteiligen, ihnen Möglichkeiten zu bieten, auf den für sie jeweils relevanten Ebenen europäische Strukturen zu entwickeln. Besonders wichtig wird es werden, ihnen in ihrer Eigenschaft als Bürger alter und junger europäischer Demokratien Räume zu eröffnen, am Aufbau einer gesamteuropäischen demokratischen Kultur aktiv und kokreativ mitarbeiten zu können.

Die „**Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung**“ ist diesen hier knapp umrissenen Überlegungen zur „philosophy“ einer „*transversalen europäischen Kultur*“ verpflichtet, *transversal* (Petzold 1991/2003a; Welsch 1996), weil sie sich in einem Prozeß beständiger Entwicklung und Überschreitung unter Querung des gesamten europäischen Feldes befindet. Ein solcher Prozeß kann nur gelingen, wenn der **Wille** (Petzold, Sieper 2003) zu einer Kultur gelebter „*convivialité*“, zu einem guten Miteinander in der Gemeinschaft europäischer Staaten (*communauté européenne*) stark wird, als **Sinn** stiftend erlebt werden kann, breiten Widerhall findet und praktisch und konkret umgesetzt wird.

Die Akademie mit ihren europaweiten Aktivitäten und ihrer Zielsetzung, ein „**Ort konvivialer Begegnungen**“ zwischen Menschen aus Europa zu sein, ist einem solchen Denken verpflichtet und von einem solchen Willen getragen, denn ihre Begründer und Leitfiguren<sup>x</sup> sind „**gerne und aus Ueberzeugung Europäer**“.

## Zusammenfassung:

In diesem Beitrag werden die Hintergrundsüberlegungen zu einem Konzept „**transversaler europäischer Kultur**“ umrissen, wie es als „*philosophy*“ der Bildungs- und Projektarbeit der „**Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung**“ (eingrichtet 1981 als „staatlich anerkannte Akademie der beruflichen Bildung“ durch das 1972 gegründete Fritz Perls Institut) zu Grunde liegt. In einem *multikulturellen* Europa müssen durch *interkulturelle Diskurse* und **Polyloge** *transkulturelle* Qualitäten emergieren können, die dazu beitragen, eine übergreifende **europäische Kultur und Identität** entstehen zu lassen, in denen die *monokulturellen* Identitäten der einzelnen Nationen und Völkerschaften mit ihren wichtigen und unverzichtbaren Besonderheiten erhalten bleiben, um den *Reichtum* dieser Vielfalt für eine transversale Europäische Gemeinschaft mit einem Klima „guten Miteinanders“ (*convivialité*) fruchtbar zu machen.

**Key words:** Integrative Therapy, European Identity, European Education, Interculturality, Transcultural approach

## Literatur:

- Berlin, I. (1996): The sense of reality. London: Chatto, Windus. Dtsch. (1998). Wirklichkeitssinn. Ideengeschichtliche Untersuchungen. Berlin: Berlin Verlag.
- Castells, M. (2002): Das Informationszeitalter. 3. Bde. Opladen: Leske + Budrich. Bd. II: Die Macht der Identität.
- Elias, N. (1939): Über den Prozeß der Zivilisation, Basel, 2 Bde. Suhrkamp, Frankfurt 1986.
- Luhmann, N. (1976): Macht, Stuttgart: Enke Verlag
- Luhmann, N. (1978): Vertrauen, ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität, Stuttgart: Enke.
- Luhmann, N. (1992): Beobachtungen der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Moscovici, S. (2001): Social Representations. Explorations in Social Psychology. New York: New York University Press.
- Petzold, H.G. (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch. Band I. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (2001k): Sinnfindung über die Lebensspanne: Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, *polylogischem* SINN. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www.fpi-publikationen.de/polyloge](http://www.fpi-publikationen.de/polyloge) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 03/2001.
- Petzold, H. G. (2002b): Zentrale Modelle und KERNKONZEPTE der „INTEGRATIVEN THERAPIE“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.fpi-publikationen.de/polyloge](http://www.fpi-publikationen.de/polyloge) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 03/2002.
- Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.fpi-publikationen.de/polyloge](http://www.fpi-publikationen.de/polyloge) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2002.
- Petzold, H. (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G. (2003b): Integrative Beratung, differentielle Konflikttheorie und „komplexe soziale Repräsentationen“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.fpi-publikationen.de/supervision](http://www.fpi-publikationen.de/supervision) - SUPERVISION: Theorie - Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift 01/2003
- Petzold, H.G. (2003d): Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Menschenwürde - der „Polylog“ klinischer Philosophie zu vernachlässigten Themen in der Psychotherapie. Bei [www.fpi-publikationen.de/polyloge](http://www.fpi-publikationen.de/polyloge) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 02/2002, auch in *Integrative Therapie* 1/2003, 27 - 64.
- Petzold, H.G. (2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur. Über die Quellen der Integrativen Therapie, biographische Einflüsse und ReferenztheoretikerInnen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.fpi-publikationen.de/polyloge](http://www.fpi-publikationen.de/polyloge) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 06/2002.
- Petzold (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002) Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz)3-50.
- Petzold, H.G. (2003f): Interdisziplinär beraten – sich ergänzen: Überlegungen zu „Beratung“ als Disziplin und Praxeologie in der modernen Wissensgesellschaft. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.fpi-publikationen.de/supervision](http://www.fpi-publikationen.de/supervision) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift 02/2003
- Petzold, H. G. (2003n): Das Projekt ‘EIN CAFÉ FÜR EUROPA‘ – ‘Un café pour Europe‘. Projektpapier Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Hückeswagen, Sommer 2003.
- Petzold, H.G., Orth, I., (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G., Orth, I. (2004): Sinn und Sinnerfahrung in der Psychotherapie – schulenspezifische und schulenübergreifende Perspektiven (in Vorber.).
- Petzold, H.G., Orth, I. & Sieper, J. 1999a: Psychotherapie, Mythen und Diskurse der Macht und der Freiheit. In: Petzold, Orth (1999a) S. 15-66.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Junfermann, Paderborn, 2. Aufl. 1996.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2003, Hrsg.): Wille und Wollen in der Psychotherapie. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Sennett, R. (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin: Berlin Verlag.
- Sieper, J. (1985): Bildungspolitische Hintergrunddimensionen für Integrativ-agogische Arbeit an FPI und FPA, *Integrative Therapie* 3/4-1985, 340-359.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (1993c): Integrative Agogik - ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens, in: *Petzold, Sieper (1993a)* 359-370.
- Sieper, J. (2003): Hilarion G. Petzold, der Begründer der Integrativen Therapie, ein Porträt, in: G. Stumm et al., *Personenlexikon der Psychotherapie*, Wien: Springer (im Druck).
- Welsch, W. (1996): Vernunft. Frankfurt: Suhrkamp.

<sup>i</sup> Derartige Positionen finden sich in dem Text *Petzold, H. G. (2002b)*: Zentrale Modelle und KERNKONZEPTE der „INTEGRATIVEN THERAPIE“, aus dem die im Folgenden zitierten Definitionen entnommen sind.

<sup>ii</sup> Eine solche Perspektive wurde mit einer differentiellen Betrachtung von kulturellen Phänomenen gewonnen, die Folgendes unterscheidet:

*Die Einzelkulturen können **monokulturell** oder in **mehrperspektivischer Weise multikulturell** genutzt werden, sie können sich in **interkulturellen Polylogen**, d.h. Begegnungs-, Austausch- und Arbeitsprozessen ergänzen und dabei auch durch Emergenzen **transkulturelle** Wissenstände hervorbringen, so daß die **gesellschaftlichen Wissensvorräte in Europa** durch Wachsen des jeweiligen monokulturellen Fundus, des durch Multikulturalität akkumulierten Wissens, der diskursiv geschaffenen inter- und transkulturellen Erkenntnisse fortlaufend anwachsen, nicht zuletzt durch das beständige Entstehen neuer Kulturaspekte aufgrund von Kulturarbeit, Erkenntnis- und Wissensdynamiken. Das läßt **polyzentrische Wissensnetze** in und zwischen **Kulturen** entstehen, deren Emergenzpotential vom Grad ihrer **Konnektiviertheit** abhängt und den Fähigkeiten der Kulturschaffenden und der Nutzer kulturellen Wissens, in transversalen Querungen auf den Meeren des kulturellen Wissens kompetent zu **navigieren**.“*

<sup>iii</sup> Diese kompakte Definition wird wie folgt spezifiziert:

„**Lebendige Kultur** (im Unterschied zu vergangenen, „toten“ Kulturen) gründet in einem aktuellen *kulturellen Raum/Feld* mit seinen Grundbeständen (Territorien, Landschaften, Sprache) und Dokumenten (Monumente, Archivalien, Literatur usw.) und begründet *diesen Raum/dieses Feld* zugleich durch *Emergenzphänomene*, welche aufgrund kulturschaffender Prozesse von sozialen Gemeinschaften und Gruppen, aber auch von Individuen zustande kommen. In diesen Prozessen *emergiert* Kultur als Qualität mit spezifischen Qualitätsmerkmalen aus der Matrix der vielfältigen Konnektivierungen von *kulturellen Mustern/Schemata* als Mikrophenomenen, kulturellen Stilen und kulturellen Strömungen als Meso- und Makrophenomene sowie durch die Verbindungen zu der Hypermatrix der umliegenden Kulturen. Kultur wird als solche innerhalb und außerhalb des Raumes/Feldes wahrnehmbar. Dabei kann es territoriale (ländergebundene, z.B. die Schweizer Kultur) und transterritoriale (z.B. die deutsche Kultur weltweit) Kulturräume geben.“

<sup>iv</sup> In unserem Ansatz wird differenziert:

- **Monokulturalität**, in der die Kulturen voneinander isoliert ihr jeweiliges Leben führen; sie wird überschritten von
- **Multikulturalität**, in welcher die Kulturen bzw. ihre Vertreter in einfacher Juxtaposition ihre Eigenheiten darstellen bzw. ihre kulturspezifischen Sichtweisen austauschen; über diese geht
- **Interkulturalität** hinaus, wo die Kulturen aus ihrem spezifischen Fundus heraus sich im Bezug auf ein Thema oder mehrere Themen bzw. auf Probleme koordinieren (round table model), d.h. ihre Möglichkeiten differentiell einsetzen und miteinander kooperieren.
- **Transkulturalität** indes ermöglicht einen Grad der *Ko-respondenz* der Beteiligten, eine Dichte der *Konnektivierung* (Petzold 1998a, 131, 176) kulturspezifischer Erfahrungen, Wissensbeständen und Praxen, eine Bereitschaft aufeinander zu hören, eigene Positionen zu hinterfragen oder zurückzustellen und in „weiterführender Kritik“ voneinander zu lernen, daß neue, die vorgängigen Eigenheiten der Kulturen und Positionen ihrer Vertreter *transgredierende* Erkenntnisse *emergieren*, denn *E m e r g e n z* wird bei der Vernetzung komplexer Systeme (ders. 41, 240) durch den Zusammenfluß von Informationen, Kompetenzen und Performanzen, im *K o n f l u x* kokreativer Zusammenarbeit als „Synergieeffekt“ möglich (ders.132, 267f, 318)

<sup>v</sup> Bei [www/europol.de](http://www/europol.de) Rubrik Zukunftsdebatte, Verfassungsentwurf.

<sup>vi</sup> *Ko-respondenz* (Korrespondenz), dieser, das Moment wechselseitigen Aufeinander-Antwortens verdeutlichende Begriff, wird wie folgt definiert:

„**Ko-respondenz** kann in herakliteischer Tradition als das In-Verbindung-Setzen von Unterschiedlichem, ja Gegensätzlichem gesehen werden und eine Dialektik initiieren, die sich letztlich selbst in einer ‘Hyperdialektik’ (Merleau-Ponty) zum Gegenstand machen muß, womit das dialektische Paradigma sich selbst überschreiten kann, ohne zu Zwang, zu einer Synthese zu kommen. Vielmehr kann das Feststellen einer im Moment unaufhebbaren Vielfalt, das Erfassen des Spiels von Differenzen (*différance*, *Derrida*) selbst die Lösung sein.

**Ko-respondenz** gründet in **Prozessen** grundsätzlichen In-Beziehung-**Seins**, In-Beziehung-Setzens unterschiedlicher Realitäten: z.B. von Menschen und Gruppen, Wissensdisziplinen und -feldern, ein Konnektivieren mit hoher Vernetzungsdichte, das die Chance bietet, zu **‘starken Integrationen’** als intentional erarbeiteten Überschreitungen (Typ I) oder spontan emergierenden Transgressionen (Typ II) zu kommen – oft ist es eine Synergie von beidem -, zu einer innovativen Transzendierung des Bisherigen im Entstehen von übergeordneter Novität, funda-

mental neuen Formen, Strukturen, Qualitäten als **‘starken Synergemen’**. Aber es gibt auch **‘schwache Integrationen’** als Generierung von Formen, Strukturen, Qualitäten von geringerer Novität, ‘schwache Synergeme’, die mit einem geringem Grad an Konnektivierung die Unterschiedlichkeiten des Gegebenen wahren, sie jedoch in neuer Weise in Beziehung setzen, indem sie etwa Collagierungen herstellen, Ko-respondenzen intensivieren, Prägnanzen erhöhen, Sinngehalte verdeutlichen. Dabei kommt es zu einem beständigen Wechselspiel von **Konsens** und **Dissens**, einer oszillierenden Diskursivierung von Wissensständen und Positionen mit den Möglichkeiten von Konvergenzen und Divergenzen, Realitäten, die konkordant und diskordant sein oder werden können, aber dabei durch ihre wechselseitige Responsivität Ausdruck von Verschiedenheit und Verbundenheit sind und diese zugleich auch **schaffen**, indem sie beständig ko-kreativ Anderes, Wirklichkeiten von unterschiedlichen Graden an **Novität** hervorbringen und **komplexes Lernen** durch Differenzierung, Integration und Kreation/Kokreation ermöglichen. Die Epitheta ‘schwach’ und ‘stark’ sind nicht im Sinne einer Bewertung, sondern einer Differenzierung anzusehen“.

<sup>vii</sup> „**Polylog** wird verstanden als vielstimmige Rede, die den Dialog zwischen Menschen umgibt und in ihm zur Sprache kommt, ihn durchfiltert, *vielfältigen Sinn* konstituiert oder einen hintergründigen oder untergründigen oder übergreifenden **Polylogos** aufscheinen und „zur Sprache kommen“ läßt. **Polylog** ist ein kokreatives Sprechen und Handeln, das sich selbst erschafft, ist aber auch zu sehen als das vielstimmige innere Gespräch, innere Zwiesprachen und Ko-respondenzen nach vielen Seiten, die sich selbst vervielfältigen. – Das Konzept des **Polyloges** bringt unausweichlich das **Wir**, die strukturell anwesenden Anderen, in den Blick, macht die Rede der Anderen hörbar oder erinnert, daß sie gehört werden müssen.“

<sup>viii</sup> »**Konvivialität** ist ein Term zur Kennzeichnung eines „sozialen Klimas“ wechselseitiger Zugewandtheit, Hilfeleistung und Loyalität, eines verbindlichen Engagements und Commitments für das Wohlergehen des Anderen, durch das sich alle ‘Bewohner’, ‘Gäste’ oder ‘Anrainer’ eines „*Konvivialitätsraumes*“ sicher und zuverlässig unterstützt fühlen können, weil *Affiliationen*, d.h. soziale Beziehungen oder Bindungen mit Nahraumcharakter und eine gemeinsame „*social world*“ mit geteilten „sozialen Repräsentationen“ entstanden sind, die ein „exchange learning/exchange helping“ ermöglichen. **Konvivialität** ist die Grundlage guter ‘naturwüchsiger Sozialbeziehungen’, wie man sie in Freundeskreisen, Nachbarschaft, ‘fundierter Kollegialität’, Selbsthilfegruppen findet, aber auch in ‘professionellen Sozialbeziehungen’, wie sie in Therapie, Beratung, Begleitung, Betreuung entstehen können.«

<sup>ix</sup> Weiterführende Kritik ist der Vorgang eines reflexiven Beobachtens, Analysierens, Vergleichens und Wertens von konkreten Realitäten (z.B. Handlungen) oder virtuellen (z.B. Ideen) aus der *Exzentrizität* aufgrund von legitimierbaren Bewertungsmaßstäben (hier die der Humanität, Menschenwürde und Gerechtigkeit) und des *Kommunizierens* der dabei gewonnenen Ergebnisse in einer Weise, das die kritisierten Realitäten im Sinne der Wertsetzungen optimiert und entwickelt werden können.“

<sup>x</sup> Portraits dieser Leitfiguren (Univ. Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold*, Prof. Dr. phil. *Johanna Sieper*, Dr. med. *Hildegund Heintl*; Dipl.-Sup. *Ilse Orth* – alle vier Träger des Bundesverdienstkreuzes der BRD) finden sich in: *Petzold, Sieper* 1996 und *G. Stumm et al.* 2003: Personenlexikon der Psychotherapie, Springer, Wien.

<sup>xi</sup> Derartige Positionen finden sich in dem Text *Petzold, H. G.* (2002b): Zentrale Modelle und KERNKONZEPTE der „INTEGRATIVEN THERAPIE“, aus dem die im Folgenden zitierten Definitionen entnommen sind.

<sup>xii</sup> Eine solche Perspektive wurde mit einer differentiellen Betrachtung von kulturellen Phänomenen gewonnen, die Folgendes unterscheidet:

*Die Einzelkulturen können monokulturell oder in mehrperspektivischer Weise multikulturell genutzt werden, sie können sich in interkulturellen Polylogen, d.h. Begegnungs-, Austausch- und Arbeitsprozessen ergänzen und dabei auch durch Emergenzen transkulturelle Wissenstände hervorbringen, so daß die gesellschaftlichen Wissensvorräte in Europa durch Wachsen des jeweiligen monokulturellen Fundus, des durch Multikulturalität akkumulierten Wissens, der diskursiv geschaffenen inter- und transkulturellen Erkenntnisse fortlaufend anwachsen, nicht zuletzt durch das beständige Entstehen neuer Kulturaspekte aufgrund von Kulturarbeit, Erkenntnis- und Wissensdynamiken. Das läßt polyzentrische Wissensnetze in und zwischen Kulturen entstehen, deren Emergenzpotential vom Grad ihrer Konnektiviertheit abhängt und den Fähigkeiten der Kulturschaffenden und der Nutzer kulturellen Wissens, in transversalen Querungen auf den Meeren des kulturellen Wissens kompetent zu navigieren.“*

<sup>xiii</sup> Diese kompakte Definition wird wie folgt spezifiziert:

„**Lebendige Kultur** (im Unterschied zu vergangenen, „toten“ Kulturen) gründet in einem aktuellen *kulturellen Raum/Feld* mit seinen Grundbeständen (Territorien, Landschaften, Sprache) und Dokumenten (Monumente, Archivalien, Literatur usw.) und begründet *diesen Raum/dieses Feld* zugleich durch *Emergenzphänomene*, welche aufgrund kulturschaffender Prozesse von sozialen Gemeinschaften und Gruppen, aber auch von Individuen zustande kommen. In diesen Prozessen *emergiert* Kultur als Qualität mit spezifischen Qualitätsmerkmalen aus der Matrix der vielfältigen Konnektivierungen von *kulturellen Mustern/Schemata* als Mikrophenomenen, kulturellen Stilen und kulturellen Strömungen als Meso- und Makrophenomene sowie durch die Verbindungen zu der Hypermatrix der umliegenden Kulturen. Kultur wird als solche innerhalb und außerhalb des Raumes/Feldes wahrnehmbar. Dabei kann es territoriale (ländergebundene, z.B. die Schweizer Kultur) und transterritoriale (z.B. die deutsche Kultur weltweit) Kulturräume geben.“

<sup>xiv</sup> In unserem Ansatz wird differenziert:

- **Monokulturalität**, in der die Kulturen voneinander isoliert ihr jeweiliges Leben führen; sie wird überschritten von  
- **Multikulturalität**, in welcher die Kulturen bzw. ihre Vertreter in einfacher Juxtaposition ihre Eigenheiten darstellen bzw. ihre kulturspezifischen Sichtweisen austauschen; über diese geht

---

- **Interkulturalität** hinaus, wo die Kulturen aus ihrem spezifischen Fundus heraus sich im Bezug auf ein Thema oder mehrere Themen bzw. auf Probleme koordinieren (round table model), d.h. ihre Möglichkeiten differentiell einsetzen und miteinander kooperieren.

- **Transkulturalität** indes ermöglicht einen Grad der *Ko-respondenz* der Beteiligten, eine Dichte der *Konnektivierung* (Petzold 1998a, 131, 176) kulturspezifischer Erfahrungen, Wissensbeständen und Praxen, eine Bereitschaft aufeinander zu hören, eigene Positionen zu hinterfragen oder zurückzustellen und in „weiterführender Kritik“ voneinander zu lernen, daß neue, die vorgängigen Eigenheiten der Kulturen und Positionen ihrer Vertreter *transgredierende* Erkenntnisse *emergieren*, denn *E m e r g e n z* wird bei der Vernetzung komplexer Systeme (ders. 41, 240) durch den Zusammenfluß von Informationen, Kompetenzen und Performanzen, im *K o n f l u x* kokreativer Zusammenarbeit als „Synergieeffekt“ möglich (ders. 132, 267f, 318)

<sup>xv</sup> Bei [www//europarl.de](http://www.europarl.de) Rubrik Zukunftsdebatte, Verfassungsentwurf.

<sup>xvi</sup> *Ko-respondenz* (Korrespondenz), dieser, das Moment wechselseitigen Aufeinander-Antwortens verdeutlichende Begriff, wird wie folgt definiert:

„**Ko-respondenz** kann in herakliteischer Tradition als das In-Verbindung-Setzen von Unterschiedlichem, ja Gegensätzlichem gesehen werden und eine Dialektik initiieren, die sich letztlich selbst in einer ‘Hyperdialektik’ (Merleau-Ponty) zum Gegenstand machen muß, womit das dialektische Paradigma sich selbst überschreiten kann, ohne zu Zwang, zu einer Synthese zu kommen. Vielmehr kann das Feststellen einer im Moment unaufhebbaren Vielfalt, das Erfassen des Spiels von Differenzen (*différance*, *Derrida*) selbst die Lösung sein.

**Ko-respondenz** gründet in **Prozessen** grundsätzlichen In-Beziehung-**Seins**, In-Beziehung-Tretens oder In-Beziehung-Setzens unterschiedlicher Realitäten: z.B. von Menschen und Gruppen, Wissensdisziplinen und -feldern, ein Konnektivieren mit hoher Vernetzungsdichte, das die Chance bietet, zu ‘**starken Integrationen**’ als intentional erarbeiteten Überschreitungen (Typ I) oder spontan emergierenden Transgressionen (Typ II) zu kommen – oft ist es eine Synergie von beidem -, zu einer innovativen Transzendierung des Bisherigen im Entstehen von übergeordneter Novität, fundamental neuen Formen, Strukturen, Qualitäten als ‘**starken Synergemen**’. Aber es gibt auch ‘**schwache Integrationen**’ als Generierung von Formen, Strukturen, Qualitäten von geringerer Novität, ‘schwache Synergeme’, die mit einem geringem Grad an Konnektivierung die Unterschiedlichkeiten des Gegebenen wahren, sie jedoch in neuer Weise in Beziehung setzen, indem sie etwa Collagierungen herstellen, Ko-respondenzen intensivieren, Prägnanzen erhöhen, Sinngehalte verdeutlichen. Dabei kommt es zu einem beständigen Wechselspiel von **Konsens** und **Dissens**, einer oszillierenden Diskursivierung von Wissensständen und Positionen mit den Möglichkeiten von Konvergenzen und Divergenzen, Realitäten, die konkordant und diskordant sein oder werden können, aber dabei durch ihre wechselseitige Responsivität Ausdruck von Verschiedenheit und Verbundenheit sind und diese zugleich auch **schaffen**, indem sie beständig ko-kreativ Anderes, Wirklichkeiten von unterschiedlichen Graden an **Novität** hervorbringen und **komplexes Lernen** durch Differenzierung, Integration und Kreation/Kokreation ermöglichen. Die Epitheta ‘**schwach**’ und ‘**stark**’ sind nicht im Sinne einer Bewertung, sondern einer Differenzierung anzusehen“.

<sup>xvii</sup> „**Polylog** wird verstanden als vielstimmige Rede, die den Dialog zwischen Menschen umgibt und in ihm zur Sprache kommt, ihn durchfiltert, *vielfältigen Sinn* konstituiert oder einen hintergründigen oder untergründigen oder übergreifenden **Polylogos** aufscheinen und „zur Sprache kommen“ läßt. **Polylog** ist ein kokreatives Sprechen und Handeln, das sich selbst erschafft, ist aber auch zu sehen als das vielstimmige innere Gespräch, innere Zwiesprachen und Ko-respondenzen nach vielen Seiten, die sich selbst vervielfältigen. – Das Konzept des **Polylogos** bringt unausweichlich das **Wir**, die strukturell anwesenden Anderen, in den Blick, macht die Rede der Anderen hörbar oder erinnert, daß sie gehört werden müssen.“

<sup>xviii</sup> »**Konvivialität** ist ein Term zur Kennzeichnung eines „*sozialen Klimas*“ wechselseitiger Zugewandtheit, Hilfeleistung und Loyalität, eines verbindlichen Engagements und Commitments für das Wohlergehen des Anderen, durch das sich alle ‘Bewohner’, ‘Gäste’ oder ‘Anrainer’ eines „*Konvivialitätsraumes*“ sicher und zuverlässig unterstützt fühlen können, weil *Affiliationen*, d.h. soziale Beziehungen oder Bindungen mit Nahraumcharakter und eine gemeinsame „*social world*“ mit geteilten „sozialen Repräsentationen“ entstanden sind, die ein „exchange learning/exchange helping“ ermöglichen. **Konvivialität** ist die Grundlage guter ‘naturwüchsiger Sozialbeziehungen’, wie man sie in Freundeskreisen, Nachbarschaft, ‘fundierter Kollegialität’, Selbsthilfegruppen findet, aber auch in ‘professionellen Sozialbeziehungen’, wie sie in Therapie, Beratung, Begleitung, Betreuung entstehen können.«

<sup>xix</sup> Weiterführende Kritik ist der Vorgang eines reflexiven Beobachtens, Analysierens, Vergleichens und Wertens von konkreten Realitäten (z.B. Handlungen) oder virtuellen (z.B. Ideen) aus der *Exzentrizität* aufgrund von legitimierbaren Bewertungsmaßstäben (hier die der Humanität, Menschenwürde und Gerechtigkeit) und des *Kommunizierens* der dabei gewonnenen Ergebnisse in einer Weise, das die kritisierten Realitäten im Sinne der Wertsetzungen optimiert und entwickelt werden können.“

<sup>xx</sup> Portraits dieser Leitfiguren (Univ. Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold*, Prof. Dr. phil. *Johanna Sieper*, Dr. med. *Hildegund Heintz*; Dipl.-Sup. *Ilse Orth* – alle vier Träger des Bundesverdienstkreuzes der BRD) finden sich in: *Petzold, Sieper* 1996 und *G. Stumm et al.* 2003: Personenlexikon der Psychotherapie, Springer, Wien.